

Stolpersteine in Reinickendorf

In der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 wurden in Deutschland viele Menschen rassistisch, politisch oder aus anderen Gründen verfolgt, ermordet oder in den Freitod getrieben. Millionen wurden in Deutschland und Europa in Konzentrationslager deportiert und dort umgebracht.

Mit der „Aktion Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig wird seit 1992 durch kleine, in den Bürgersteig eingelassene Gedenksteine an ihrer letzten bekannten Wohnadresse an diese Menschen erinnert. Auf der Oberseite der Steine wird eine Messingplatte verankert, in die Name, Geburtsjahr, Tag der Deportation, Sterbetag und Sterbeort – soweit bekannt – eingestanzt werden. Vor der Steinsetzung wird der Lebenslauf des Opfers erforscht und von uns veröffentlicht.

Die ersten Stolpersteine in Reinickendorf wurden von einem Arbeitskreis zur Erinnerung an die Opfer der NS-Psychiatrie verlegt. Zum Gedenken an die anderen Opfergruppen konstituierte sich ein weiterer Arbeitskreis. Die Steine sollen die Opfer namhaft machen und darauf hinweisen, dass es Menschen aus unserer Nachbarschaft waren, die dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen.

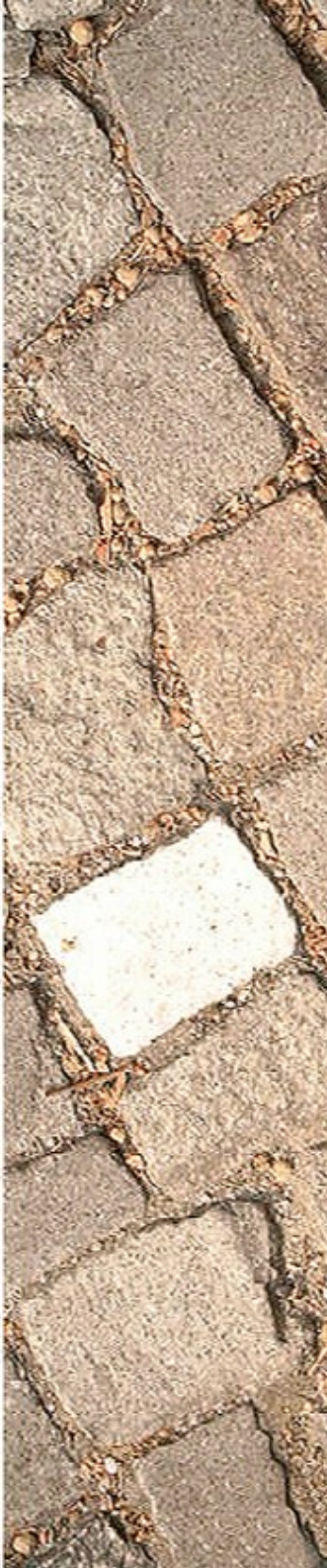
AG Stolpersteine Reinickendorf für die Opfer der Verfolgung aus rassistischen, politischen oder anderen Gründen in der Zeit des Nationalsozialismus

Eine Zusammenarbeit zwischen dem „Förderkreis für Bildung, Kultur und internationale Beziehungen Reinickendorf e.V.“, dem Museum Reinickendorf und interessierten Bürgern

Kontakt:
AG Stolpersteine Reinickendorf
c/o Museum Reinickendorf
Alt-Hermsdorf 35
13467 Berlin

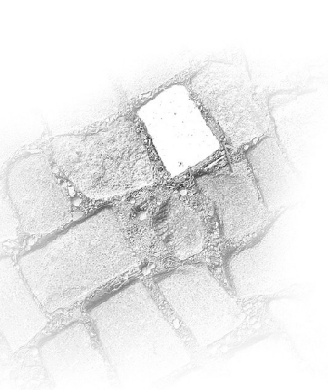
Förderkreis
Peter Rode, Tel.: 406 20 93, E-Mail: peter-rode@gmx.de

Bankverbindung:
Förderkreis für Bildung, Kultur und internationale Beziehungen Reinickendorf e.V.
Berliner Sparkasse; „Spende zur Unterstützung des Projektes Stolpersteine“
IBAN DE38 1005 0000 0190 2692 35
BIC BELADEVB33XXX



S
T
O
L
P
E
R
S
T
E
I
N
E

Berlin - Reinickendorf
Engelmannweg 86



Lebensweg von Berta Jacoby

Berta Jacoby wurde am 26. Mai 1905 in Kattowitz geboren. Sie und ihre Familie waren jüdischen Glaubens. Nach dem Abitur 1923 an der Oberrealstudienanstalt studierte Berta seit dem 1. Mai 1924 Medizin in Breslau. Im März 1926 bestand sie das Physikum und kam dann vermutlich 1927 mit ihrem Vater Prof. Dr. Martin Jacoby (geb. am 17. März 1863) und ihrer Schwester Margarethe (geb. am 24. März 1910) nach Berlin. Die Mutter Sleva (oder Selma), geb. Nothmann (geb. am 7. November 1876), war bereits 1926 gestorben.

Zu dritt wohnten sie zunächst in der Düsseldorfer Str. 65 in Berlin-Wilmersdorf. Am 22. November 1927 ging Berta an die Friedrich-Wilhelm-Universität, wo sie im Februar 1930 das Staatsexamen ablegte. Ihre Schwester Margarethe hatte am 30. April 1929 an gleicher Stelle mit dem Medizinstudium begonnen. Berta erhielt am 1. März 1930 die Approbation, der Tag ihrer Promotion war der 1. August 1932.

Im gleichen Jahr zog die Familie nach Moabit in die Lessingstr. 87. Im darauffolgenden Jahr verloren die Schwestern ihren Vater, und Margarethe wurde wie so viele andere jüdische Studenten am 31. Juli 1933 exmatrikuliert.

1934 ist Berta Jacoby unter der Adresse Engelmannweg 86 gemeldet. Dort soll sie neben ihrer vormittäglichen Tätigkeit im Rudolf-Virchow-Krankenhaus nachmittags und abends auch im benachbarten Laubengebiet versteckte Widerstandskämpfer behandelt haben. Eine ehemalige Patientin erzählte: „Berta schlief immer auf einem Wandklappbett im Sprechstundenzimmer, ihre Schwester „Grete“ im Wartezimmer neben der Küche.“

Berta war wie ihre Schwester KPD-Mitglied. Sie arbeitete für die Berliner KPD unter dem Decknamen „Lotte“ im Unterbezirk Nr. 283 „Zentrum“ als Agitprop-Leiterin und später als Warenhausinstrukteurin bis zum Sommer 1934. In ihrer Wohnung hörten sie unter anderem den russischen Betriebssender. Eine Genossin übersetzte die Informationen aus den Radiosendungen und schrieb die Texte auf einer Schreibmaschine des Unterbezirks in Bertas Wohnung. Die Artikel wurden dann in der illegalen Zeitung „Rote Barrikaden“ veröffentlicht.

Margarethe wurde am 25. August 1934 durch die GeStaPo in Haft genommen. Ihr wurde eine Verbindung zu ihrer Schwester vorgeworfen, die inzwischen wegen Hochverrats gesucht wurde.

Aus diesem Grund wohnte Berta dann illegal bei der Mutter einer Bekannten aus dem Unterbezirk „Zentrum“, wahrscheinlich in der Reinickendorfer Straße in Berlin-Wedding, bis sie Ende 1934 nach Prag flüchtete.

Durch die Überlebende des Frauenkonzentrationslagers Erika Buchmann wissen wir, dass im Frühjahr 1940 die ersten 50 Frauen aus der Tschechoslowakei nach Ravensbrück kamen, darunter viele Kommunistinnen, eventuell war auch Berta Jacoby darunter. Die Gefangenen erlitten unsägliche Qualen bis sie aus gesundheitlichen Gründen starben oder in Ravensbrück oder Bernburg ermordet wurden.

Erika Buchmann schreibt: „... unter den Frauen, die den bitteren Weg nach Bernburg mit dem Bewußtsein ihres Todes gingen, befanden sich so tapfere Kämpferinnen gegen Krieg und Faschismus wie Bertel Jacoby, Lina Bertram und Lucie Mann.“ Wahrscheinlich kam Berta dort am 10. Februar 1942 in der Gaskammer ums Leben. Zu dieser Zeit gab es in Bernburg eine Massentötungsaktion unter der Bezeichnung 14f13. Die SS fälschte z.T. die von ihr ausgestellten Todesurkunden bzgl. Sterbeort und -datum, die dann im Standesamt Ravensbrück II ins Sterbebuch eingetragen wurden.

Die Urne mit der Asche Berta Jacobys wurde am 4. Mai 1942 auf dem Jüdischen Friedhof Weissensee im Grab ihres Vaters durch den Onkel Isaak Nothmann beigesetzt.

Ursprünglich hatte das Reinickendorfer Mitglied des „Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin“ Dirk Thesenvitz 1997 die Umbenennung der Hoefstraße in Berta-Jacoby-Weg beantragt. Sie heißt jetzt Von-der-Gablentz-Straße.